

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Ersteinst**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
Inhaltsreichlich 1,20 M. pro Monat, durch  
die Post oder andere Boten 1,25 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,25 M.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Spaltenbreite oder deren  
Raum 15 Bsp. bei 30 Tagen 10 Bsp.  
Restamen pro Zeile 25 Bsp.  
**Zufate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wp.  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechnigtägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 33

Nebra, Mittwoch, 25. April 1917.

30. Jahrgang.

### Es geht ums Ganze!

Die Herabsetzung der Brotration auf 1600 Gramm ist nun Wirklichkeit geworden. Es ist gewiß eine harte und bittere Maßregel, der wir uns da beugen müssen. Aber eben! Gewiß ist auch, daß sie uns nicht aufrichtig verletzen würde, wenn nicht die unersättliche Bluthungrigkeit geistlich die Forderung erhoben hätte. Wir können es eben nicht ändern! Denn wir dürfen nicht vergessen, daß am Anfang all unserer Entbehrungen und Leiden England steht. Das ist uns durch den Hungerkrieg niedrigeren toll, um die Wünsche seines „Geldheiles“, was das es nun schon so viel Vorkriegs- und Wohlhungerzeit hat, werden zu können. Wir alle empfinden diese neue Verringerung der Brotmengen sehr hart; aber wir alle werden sie auch leichter ertragen, wenn wir an unsere Vater, Söhne und Weiber denken, die draußen im Felde stehen. Wie oft haben sie nicht nur mit knapper Brotration auskommen müssen, sondern überhaupt ohne Brot.

Am Anfang des Krieges, bei dem herrlichen Vormarsch gegen Antwerpen und Lüttich, als manche Truppe noch keine Feldküche hatte, da haben sie von den Fräulein des Feindes, von Mägen leben müssen. Im Anblick, auf den Händelbüchlein Gewaltmärdigen, bei 22 Grad Kälte, da gab es auch nicht allzuviel. Und erst am Ende des Jahres 1916! Was da nur gegen Mägen Brot und haben konnte, das mußte aus Munitionsfässern herhalten. Tag und Nacht saßen Mägen und Karren oder Artillerie, Munition und abermals Munition. Die Kanonen brüllten und mußten Futter haben. Da sah man tagelang keine Brotmengen, keine Feldküchen, keine Mägen, nur: aushalten, durchhalten, damit der Engländer nicht durchkommt und Weib und Kind, Haus und Hof bedroht. Dazu noch Kälte und Müde, oft tagelang bis über die Knöchel im Wasser. Da konnte auch keiner lachen, und keiner hätte es wagen wollen: es mache nicht mehr mit! Da hat es auch aushalten, durchhalten, ob die Gulaschkanone kommt oder nicht.

Und warum ertragen sie dies alles? Sie haben, um ihrer Heimat, ihrem Vaterlande die Schmach des Krieges zu erparen. Wer einmal die Straßen des Kampfes, die Schlachtfelder und Mägenhöfen in fremdenland gesehen hat, wer in die Hütten, deren Tragen der noch immer Brot zurückführenden Kanonenwägen gefährt hat, der weiß, was das heißt. Und sie haben es, und sie können es auch frohen Herzens tun, denn sie wissen, die daheim, die in der Heimat, denken an uns, sie denken es uns, indem sie all das schaffen, was wir nötig haben, um die Schmach des Krieges von ihnen fernzuhalten. Sie schaffen uns vor allen Dingen Brot. Dabei müssen und wissen sie da brauchen es genau, daß auch wir dabei mit Sorgen zu kämpfen haben. Aber sie wissen auch, was auf dem Spiele steht, so gut, wie auch wir es wissen. Wissen wir es nicht aus den Zeitungen, was unsere Feinde mit uns vorhaben, wenn unsere lebendige Mauer da draußen infolge Munitionsmangels nicht mehr standhalten könnten! Gehen wir es nicht noch vor einigen Tagen aus den Worten Lloyd George's geht! Sehen wir es nicht jetzt wieder an dem schrecklichen Plan der Franzosen, die durch ihre gelangenen Landstöße in Deutschland die Güter vernichten, das Vieh verheizen und die Säulen in Flammen aufgehen lassen wollen! Können wir da noch verkennen, was auf dem Spiele steht? Was ist wohl schwerer zu ertragen: noch einige Zeit etwas weniger Brot als bisher, noch einige Zeit etwas weniger die Jahre zusammenzufassen zu müssen, oder aber lange Jahre das ertragen zu müssen, was die Feinde mit uns vorhaben? Nur noch einige Zeit! Denn es geht ums Ganze!

Wer hätte nicht mit Solts und Verdringung von den herrlichen Früchten unserer U-Boote gehört, wer hätte nicht mit immer berechtigter Freude gesehen von den Schwärmen, deren unsere Feinde, besonders England, infolge der sich gegenwärtigen U-Boote in England die Brotreste unerschwinglich geworden, Kartoffeln aber's nur ein halbes Pfund pro Kopf und pro Woche, aber auch nur auf dem Papier; in Wirklichkeit sind für vieles Geld keine zu haben. Schon haben einschüchtlende Engländer selbst die Getreide, und die meisten Engländer werden sich von Tag zu Tag, die da sagen, wenn Deutschland nur noch einige Zeit den U-Boote-Krieg zu durchführen kann, dann steht England vor der Hungersnot. Also, es geht jetzt ums Ganze! Es geht ums Ganze!

Und da sollten wir uns entzücken lassen, weil wir 1600 Gramm Brot in der Woche

weniger bekommen? Jetzt, im Endkampf, sollten wir das Nennen verloren geben?! Auch Amerika hat eingesehen, daß es jetzt in Europa zu Ende geht, und daß England der Unterlegende sein wird. Darum hat es in den Krieg eingegriffen, um seine Helfer, die es unteren Feinden vorzuziehen und die es in diesen Krieg schon in Form von Kanonen und Munition hineingelassen hat, noch zu retten. Soll ihnen das gelingen? Sollen die vielen, vielen Deutschen Selben, die ihr Leben für ihr Vaterland gelassen haben, nur dafür gefordert sein, daß Amerika seinen Kredit einziehen lassen? Wollen wir, daß sie ihren Opfertod umsonst gefordert sind? Wollen wir noch im letzten Augenblicke die Leiden und Wägen unserer Geliebten da draußen zurücklassen? Jetzt, wo der Endkampf loht?

Seien wir dessen zu jeder Stunde eingedenk: Es geht ums Ganze! D. K.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

**Die gesteigerte Offensive.**  
In den französischen Wägen, die noch vor wenigen Tagen so stark und verwegene Soffnungen ausstrahlten, gibt sich jetzt eine Entschärfung kund. So gesteht Herbe in seiner „Victoire“: Wir sind vor dem Plateau von Craonne ansetzbar worden. Die Kämpfe sind derzeit schwerer, das unsere schimmlichen Verletzungen betroffen werden. Die Abwehrsicherung des Feindes ist mit allem, was die Engländer bereit. Temps' meint, nur die einmalige Anwendung von Artillerie könne ein einigermaßen merkwürdiges Vorwärtsschieben zwischen Solons und Reims ermöglichen. Es sei deshalb beachtlich, daß die französischen Wägen gehen zu, daß die französischen Offensive abermals zum Stillstand gekommen sei. Die verbündeten Truppen würden noch mancher Genennung bedürfen. — Die neutrale Presse ist in ihrem Urteil ziemlich einträglich, das der Durchbruch nicht gelang. Das amerikanische „Handelsblatt“ meint, es sei eine mörderische Schlacht gewesen, aber sie hätte nur Erfolg haben können, wenn Engländer und Franzosen zugleich mit voller Kraft bei Arras, St. Quentin und Reims angesetzt hätten. — Endlich meint Siegmund im „Neuer Bund“: Die Entschärfung der Operation hat sich zu einer riesigen Doppeltschlacht entwickelt. In keinem Falle sei die Einberufung der deutschen Streitkräfte als eine entscheidende Teilhandlung der großen Schlacht zu betrachten. Es sei nicht anzunehmen, daß die deutsche Geesleistung der Offensive nur mit örtlichen Gegenangriffen bedingen werde. Wann allerdings dem Gegner durch die deutsche Generalführung die Führung entzogen werden sollte, ist noch unbestimmt; aber längs von der Entscheidung hier greifen hunderttausend oder hunderttausend, in der ganzen Welt im größten Maße operiert und Beherrschung mit Beweglichkeit verbunden werde, ab.

### Die Entscheidung kommt vom Meer.

Ein gutunterrichteter, in hervorragender Stellung lebender Schweizer berichtet, die Wirkungen des U-Boote-Krieges machten sich in ganz ungewöhnlicher alle Erwartungen und Veranschaulichungen weit übersteigender Art geltend. Schweizer politische Kreise seien jetzt, daß andere Gelehrten reisen, bevor die weitgehenden Ziele des französisch-englischen, mit ungeheuren Opfern unternommenen Durchbruchs, verfehlt oder nur annähernd erreicht sind. Die Stärke des französischen Einmarsches wird auf 60 Divisionen geschätzt.

### Erfolge des U-Boote-Krieges.

Eine amerikanische Schiffsverkehrsberichterstattung ist in ihrem letzten Bericht über Schiffsverluste: In der Zeit vom 16. März bis zum 15. April wurden verlor: 117 englische Schiffe, 44 französische, 16 italienische, 5 belgische, 3 russische, 1 japanische, 9 amerikanische, 1 brasilianische, 2 portugiesische, 67 norwegische, 14 dänische, 4 schwedische, 7 holländische, 3 spanische und 5 griechische.

### Aufstandsverluste.

Wie die „Neue Freie Presse“ in Wien mitteilt, werden jetzt die genauen Zahlen der russischen Verluste in der Zeit vom August 1914 bis Ende Dezember 1915 bekannt. Die Zahl der Toten, Vermundeten und Vermissten Offiziere beträgt zusammen 125.436, darunter 282 Generale, 1775 Obersten, 2504 Oberleutnants. Die Mannschiffsverluste

in der Zeit vom Januar 1915 bis Ende 1915 betragen insgesamt 1.942.610. Davon ist am Schlachtfeld 406.348, später infolge der Verwundungen getöteten 285.716, im Spital gestorben 101.222, vermundet 573.269, vermisst 476.150.

### Amerikas Rüstungen.

Nach holländischen Berichten erlaubt das amerikanische Marinebureau den Gedanken, die Flotte zum Bau der fünf großen Zerstörer und einer Anzahl Torpedobögen aufzugeben, um alles Geld für den Bau von großen Holzernen, bewaffneten Handelschiffen besser verwenden können als die Zerstörer. Kriegsschiffe können erst in drei Jahren fertig sein und sich dann nicht mehr an dem Kriege beteiligen. Dazu komme, daß die U-Boote den Kriegsschiffen vorläufig aus dem Wege gehen, während die Handelschiffe anhalten. Deshalb seien Handelschiffe am besten geeignet, die U-Boote zu vernichten, und sie könnten zugleich auch Vorräte nach Europa liefern. Hierbei sei der Vorschlag, den man für die Kriegsschiffe brauchte, sehr teuer, aber daß die Handelschiffe nach dem Kriege sehr nützlich sein würden, um die Stärke der amerikanischen Flotte aufrechtzuerhalten. — Den Stahl hat Amerika offenbar dem Viererband geliefert. Und seine Rüstungen nach dem Kriege, der ja nach Wilsons Worten den ewigen Frieden im Geolge haben soll, gelten offenbar den Japanern.

### Der Geldschind.

Die Besatz, daß nicht wirtschaftliche Gründe für England maßgebend gewesen seien, diesen Krieg zu entfachen, wurde nicht nur dem Viererband-Publikum vorgehalten, sondern scheint sich auch bei uns in einzelnen Kreisen einzufinden, treulich nicht ohne Grund allgemein auf gemeinen Widerspruch zu stoßen. Wagt man es zu sagen, so werden natürlich jene Beweggründe in härtester Weise gerügt, die noch übrig bleiben, wenn man zunächst Gesichtspunkte aus der Sicht, nämlich der Kampf der Welt für die menschlichen Ideen, für das Recht der kleinen Völker und die sonstigen Schlagworte lauter mögen, mit denen man „Tomnies“, Benjettissen und alte Weiber fängt.

Aber selbst im feindlichen Lager gibt es noch fähigere Köpfe, die alle Verurteilung und Beschuldigung gegen England und England's Krieg als das erkennen, was er ist, der Kampf des Geschickes. So schreibt der französische „Revue“ in einer Arbeit, die er noch kurz vor seinem Tode (1917) vollendet hat und die gleichsam als Vermächtnis eines Mannes gelten darf, der sein Vaterland über alles liebte.

„Spezialisiert durch die Vervielfachung eines Krieges unter dem feindlichen Einfluß unterworfen, glaubend, hierin eine Garantie für den Triumph zu finden, England hat sie nach den Überlieferungen seiner verfallen Politik geleitet, die vor seiner Gemeinheit zurückgefallen, um ihre Wägen besser zu unterjochen und ihre Schattlinge in die Hölle zu bringen.“

Und was sagt dieser Franzose über den schrecklichen Kriegsgewinn, der für England aus dem U-Boote-Kriegem gemacht wird (in England) Deutschlands Abseht nicht als Unterdrückungsmittel gefast oder wegen des „Militarismus“, sondern wegen des wirksamen Schutzes, den sie dem wachsenden Wohlstand Deutschlands gewährte, unter dem die Handelsbeziehung und der Arbeitseifer der germanischen Rasse sich eine für den englischen „Militarismus“ gefährliche Ausbreitung suchen.

Es würde natürlich absurd gewesen sein, daran zu denken, daß man ein großes, tätiges und intelligentes Volk daran hindern könne, zu arbeiten; aber nur in dieser Hinsicht waren die Verwundungen, die sich gegen einen solchen Gedanken vertheidigen, sich; denn der Plan war wohl möglich, auf lange hinaus die Produktion dieses Volkes abzunehmen, deren Quantität abzuschwächen und sie so in eine schlechte Lage zu bringen oder sogar die körperlichen Kräfte des Volkes durch eine Art verfallener Arbeiter auszubilden, wenn man ihm eine Summe erdrückender Verpfichtungen auferlegen konnte, nachdem man seine Einrichtungen und seinen Kredit vernichtet und seine Weisheit zertrümmert hätte mit dem Zweck, dies wiederherzustellen.“

Die Vertheidigung dieses Plans war nur die der Verleumdung Englands gefast, das notorische Ziel dieses Krieges, den es solange mit in der Geschichte unermehrten diplomatischen

trigen vorbereitet hat, das Ziel dieses monströsen egoistischen Krieges, den es auf Grund des Vertrages von London (September 1914) mit unbetritter Autorität weiterführt.“

„Das „Recht“, die „Zivilisation“ sind nichts als Vorwände, mit denen man einen Kampf überhöhtiger Begierlichkeit verdecken will. Dieses ist nichts als eine trübselige Sozialistischer Produzenten gegen friedliche Arbeiter, die sich bewaffnet hatten, um respektiert zu sein.“

Man kann mit mehr gelungem Menschenverstand den Nagel auf den Kopf treffen, als dieser Franzose es tut, und kann jemand, der eine andere Lesart vertritt, noch auf etwas anderes Anrecht erheben, als auf die Mittel, die bestimmten Zwecken dient? D. K.

### Neutrale Schiffsahrtsgewinne.

Den Klagen neutraler Schiffsahrtstreiber über die durch Schiffsverteilung erlittenen Verluste wird von deutscher Seite ein Recht entgegengehalten, daß es die Neutralen selbst in der Hand hätten, diese Verluste dadurch zu vermeiden, daß sie ihre Handelsflotte, die bisher den Verkehr mit den abgegriffen, uns feindlichen Ländern vermittelt hat, zu anderen Zwecken verwenden und, soweit dies nicht möglich ist, aus dem Verkehr gänzlich zurückziehen und auflösen. Wenn die Neutralen demgegenüber einwenden, daß eine derartige Auflösung ihrer Handelsflotte zu großen Verlusten für die Schiffsahrtstreiber nach sich ziehen würde, so ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die außergewöhnlich hohen Verdienste, die die besetzten Meeregebiete bisher erzielt hätten, es mit der unvollständigen Lage der Meeregebiete wohl vereinbar scheinen ließen, wenn die Schiffe eine Zeitlang nicht ausgenutzt würden.

Wie ungeheuer groß die Verdienste neutraler Meeregebiete gewesen sind, darüber geben die Jahresabschlüsse der einzelnen Meeregebiete eine klare Vorstellung, die in ihrer Umgebung betrachtet werden kann. So haben zum Beispiel, Anfang „Zug“ umfängt die dänischen Meeregebiete Bellerophon und Diana eine Dividende von 50% verteilt. Erstmals ein derartiges Gewinnergebnis aus unter Verdrängung der sonstigen durch den Krieg begründeten hohen Verdienste bereits außerordentlich hoch, so wird dies Ergebnis nicht noch übertraffen von der Meeregebiet Dänemark, die eine Dividende von vollen 100% zur Verteilung bringt. Bei derartigen Verdiensten dürfte die Entgeltlichkeit der Schiffsahrtunternehmungen es wohl zuzulassen, daß die Schiffe für eine gewisse Zeit angeleert werden und so der Gewinn zur Verrechnung für die stille Zeit, die keine Einkünfte bringt, in Voraus gebracht wird. Sind die Meere auf diese Weise durch den Krieg der Veranlassung für die stille Zeit bereits entschädigt, so können sie sich durch Erhaltung ihrer Schiffe eine weitere, außerordentliche Verdienstmöglichkeit für die Zeit nach dem Kriege.

Zum Teil haben die neutralen Schiffsahrtstreiber bereits durch unlangwierige Auslegung von Schiffen von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, Schiffverluste zu vermeiden, wie die Zahlen der gemeldeten Verteilung neutraler Schiffe ergeben, da seit Beginn des verdrängten Unterbootekrieges von dem verdrängten Zeitraum nur 16,5% neutraler ist gegenüber 29% im Durchschnitt der letzten vier Monate des Unterbootekrieges. Eine weitere Verringerung dieses Prozentages liegt demnach nicht nur in der Hand der Neutralen, sondern ist auch mit ihrem wirtschaftlichen Interesse durchaus vereinbar, wie die hohen Dividendenabgaben der Schiffsahrtsgesellschaften amweist darauf.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Am Anschlag an den Brief des Generalleutnants v. Hindenburg an den Leiter des Kriegsamtes, der auf die Notwendigkeit der Munitionsbefreiung hinweist, hat der Vorstand des Verbandes der deutschen Gewerkschaften Deutschlands einen Antrag erlassen, in dem es u. a. heißt, daß Arbeitsentlassung nicht mehr Brot zu verdienen vermag, daß aber die verminderte Munitionsbefreiung jetzt vor der Entscheidung eine „unabhängige Schuld“ an den Kämpfern draußen darstelle. — Der Antrag wartet vorliegen, die bunte politische Szene zu verfolgen.

\* Bei der Militärverwaltung in Rumänien ist eine Abteilung für den Schutz von Vermögungsgegenständen Angehöriger der Mittelmächte eingerichtet worden. Zur



Mitarbeit sind von den zuständigen öffentlichen Stellen die amtlich anerkannten ausschließlich gemeinnützige tätige, unentgeltlich dienende, landes-, staats- und kirchlich herangezogen worden.

**Österreich-Ungarn.**

\* Die innerpolitische Krise in Österreich ist bezüglich der belagerten deutschen Minister Dr. Ullrich und Dr. Boehmreiter, die ihr Mandat abtreten hätten, verbleiben im Amt. Viele Nachfragen zeigen, dass die deutschen Parteien in den Zusammenhängen, die ihren Führern von Kaiser Karl persönlich gegeben worden sind, einen hinreichenden Grund zur vorläufigen Verzichtnahme und ihren Vertrauensmännern im Ministerrat bis auf weiteres das Verbleiben in ihren Ämtern ermöglicht haben.

**Frankreich.**

\* Pariser Blätter berichten von den Kämpfen in Marokko: In Sult el Kad hatten die Franzosen harte Kämpfe mit den Anhängern Abd el Mansur zu bestehen. Mehrere Dörfer wurden von den Franzosen gesichert, bis schließlich am 6. April das Hauptlager Abd el Mansur nach heftigen Kämpfen genommen werden konnte.

**Norwegen.**

\* Das Startinns hat in drei geschlossenen Sitzungen die außerordentliche Lage behandelt. Das Morgenblatt schreibt dazu: Man weiß, was in den Geheimuntersuchen gepredigt wurde. Die Bewohnung unserer Handelsstädte ist erzwungen worden, und ebenso noch andere Dinge von weittragender Bedeutung. Wir haben jetzt vor der Frage: Wohin will der Krieg oder nicht? Die Stimmung im Lande ist zweifellos sehr ernst und gereizt, aber ein kleines Land darf sich nicht durch Stimmungswellen in den Weltkrieg hineinziehen lassen.

**Spanien.**

\* Die lange einseitige Ministerkrise ist nun doch aufgehoben. Mit Mühe ist auf die Lage in Mexiko zurückgekehrt. An seiner Stelle hat der frühere Minister des Äußeren Garcia Prieto ein neues Kabinett gebildet. Prieto ist ein überzeugter Anhänger des Neutralitätsgebotens.

**Portugal.**

\* In Lissabon ist es zu blutigen Straßenkämpfen gekommen, an denen auch Militärpersonen teilnahmen. Die Anklagen wurden erst durch ein starkes Polizeigericht und Temporengebot gestrichen werden.

**Rußland.**

\* Die Gegenläufe innerhalb der Regierung kamen beim Empfang der Vertreter der englischen und französischen Sozialisten zum Ausdruck. Wie russisch die Minister des Äußeren Wassiloff erklärte, die die provokative Regierung trotz der Revolution das Hauptziel des Krieges, wie es der Brierli-Vertrag aufgestellt hat, erstreckt sich auf die (sozialistische) Weltmilitärkrisis hervor, daß der Arbeiter- und Soldatenrat nichts von Eroberungen wissen sollte. Die russische Forderung, die ein Jahr lang im Interesse aller Großenmächte, wie auch die Unterdrückung fremder Kämpfe. Das wird man in Frankreich und England nicht gerne hören! — Wie ernst man die Lage ansieht, geht daraus hervor, daß über Petersburg erneut der Besatzungsstand verhängt und die Vereins- und Versammlungsfreiheit aufgehoben ist. Schwedische Blätter meinen, das Land liege vor dem inneren Bürgerkrieg.

**Bulgarien.**

\* Der bulgarische General in Bern erklärte einem Mitarbeiter des Berner Tagblattes: Bulgarien verlange Magazine und die D-Praktik und die D-Praktik in die Magazine, weil sie bulgarisch sind. Die Besatzer Magazine, der Dorfstraße und der hiesigen Verhältnisse Moravants sollen in freier Verfügung selbst darüber entscheiden, ob sie Bulgarien angehören wollen oder nicht. Die bulgarische Regierung kennt die Wünsche der besetzten Gebiete und weiß, daß der Ausfall der Wahl nicht zweifelhaft sein kann.

**Friede Sörensen.**

1) Roman von G. Courtz & Maier\*)

Friede Sörensen stand neben dem Tor, das aus dem Hofe der großen Molleris ins Freie führte. Sie ließ die Milchwagen an sich vorbeifahren. Einer nach dem andern rollten den breiten Fahrbahn nach, der sich zwischen Weizen und Wald bis zu den ersten Säulen der Brückenschanzleit 2. hinaus.

Friedens heißen Augen waren nicht die kleinste Ungewissensmöglichkeit an den vor Saubertigkeit blühenden Wagen entzogen bei dieser Parade. Die in blauen Reittücheln hier dreht aussehenden Fußstärker und Ausreiter ritten sich auf ihren Siten starrum zuwider, wenn sie an der Herrin der Molleris vorbeifahren.

Als der letzte Wagen hinaus war, brang ein Atem herauf, um das Tor zu schließen. Friede sah den Wagen nach, bis die Tür sich die Aufsicht genommen. Nach einmal sah sie die Träger der Last im Fußbodenknien ausbleiben, dann war die Aufsicht verbergt. Aber durch die klare Luft drangen, wenn auch nur schwach bemerkbar, die Klänge heran, welche Schächeln und Säulenpaare auf das Nachen der Milchwagen aufmerksam zu machen hatten.

Friede Sörensen hielt fortwährend das herabschauende Notizbuch in eine Leertafel, die am Gängel fort einfahren, aber tadellos sitzenden grauen Reittücheln beständig war. Sie hatte keinen Anlaß für den, eine Klinge zu notieren.

\*) Unbedingtester Nachdruck wird verlangt.

**Griechenland.**

\* Die Brieferussnachrichten stimmen mit denen neutraler Blätter aus Griechenland überein, daß das Land im ganzen Kaue fürchtbar sei. Und verschiedene Bezirke werden infolge von Hungertod gemeldet. — So liebt ein durch England „belehrt“ kleines Land aus.

**Kriegsereignisse.**

14. April. Englische Vorkämpfe bei Croisilles, Bullocourt und St. Quentin führten unter schweren Verlusten. Bei Reims werden französische Angriffe zurückgeschlagen. Die deutschen Zügeer ließen ohne eigene Verluste 24 Flugzeuge und 4 Festballone ab.

15. April. Englische Divisionen, die in beiden Wäldern von der Scarpe-Hedering bis zur Bahn Arras—Cambrai angetroffen werden blutig abgemahnen. Ein deutscher Gegenangriff bricht 300 Gefangene und 20 Maschinengewehre ein. Gemaltige Artilleriebeschlässe von Soffons bis Reims und in der westlichen Champagne. — Engländer, Franzosen und Amerikaner verlieren 21 Flugzeuge und 2 Festballone. — Aus drei feindlichen Geschwadern, die Freuberg 1. B. angriffen, werden drei englische Flugzeuge abgeschossen.

16. April. Englische Angriffe auf der Scarpe und bei Croisilles scheitern verlustreich. Eine besonders schwere Niederlage erleiden australische Regimenter an der Straße Arras—Cambrai bei Lagnicourt und Bouviers. Außer starken blutigen Verlusten hängen sie 475 Gefangene, 15 Maschinengewehre und 22 Geschütze ab. — Eine englische Angriffe auf die Dieppe abgefallen. Zwischen Soffons und Reims und im Bereich der Champagne besetzt eine große Schlacht. — Untere Gegner hängen zwischen Soffons und Verdun 11 Flugzeuge ab.

17. April. Die Notenschlacht an der Aisne endet an ihrem achten Tage mit der Vernebelung des großen französischen Zusammenstoßes. Der Front erstreckt auf der 40 Kilometer langen Front von Cospir an der Aisne bis Weshen nördlich von Reims schwere blutige Verluste und führt 2100 Gefangene ein. Am 17. früh entbrennen im Anschnitt daran schwere Kämpfe in der Champagne zwischen Brunay und Auberde.

18. April. Die Franzosen versetzen um 17. April eine nachdringliche an einzelnen Stellen auf dem Westfront an der Aisne wieder an. Die Stille ist in der Westfront gebrochen worden. Gegen verhalten sie nach härtester Feuerbereiterung in der Champagne auf 20 Kilometer Breite durchzuführen. Auch dieser Plan wird nicht. — Westlich von Monastir versetzt die Franzosen aus ihren Stellungen an der Grenzlinie von 11 Kilometer Breite genommen.

19. April. Ein Nachschiff (vom 17. um 18.) bringt den Franzosen einigen Geländegewinn bei Braye. Im Laufe des 18. April werden erhebliche Angriffe an der Höhenfront des Chemin des Dames, besonders bei Craonne, abgefallen. Bei la Vallée-an-Peris rücken wir uns in eine entscheidende Bestimmung ein. Ein Angriff von Auberde in der Champagne sehr heftige Kämpfe.

20. April. Der deutsche Rückzug in die „Siegesfestungen“ ist beendet. — Fortgang der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne. Verlustreiche und vergebliche Angriffe der Franzosen bei Braye, Grenz, Croonne und am Montcornet. Ein harter deutscher Gegenangriff stellt die Fronten im Westfront zwischen der Straße Duis—Nancy und Würdeville zurück. Damit ist der zweite französische Durchbruchversuch in der Champagne vereitelt. — In Maschenden werden französische Angriffe auf den Croonne Sten abgewiesen.

**Volkswirtschaftliches.**

Der Handel mit Schweizer Käse. Die Zentralfinanzwirtschaft hat bekannt, daß die zugehört bis zum 30. April 1917 auf die Regelung über Einfuhr und Vertrieb von Schweizer Käse aus über diesen Zeitpunkt hinaus bis auf weiteres in Geltung bleiben wird. Entsprechend dem jetzigen Schmelz-

Exportpreis für Schweizer Hartkäse (Emmentaler) von 400 Franc für 100 Kilogramm wird der Kleinhandelspreis für diese Käse auf nunmehr auf 310 Franc für 1/2 Kilogramm festgesetzt. Im Übrigen bleibt es bei den bekannten Bestimmungen.

**Von Nah und fern.**

**Verfendet keine feuergefährlichen Gegenstände!** Bei einem Brande, der kürzlich in einem Polizeiwagen des Juges Berlin-Köpenick ausbrach, sind 1200 Räte vermindert worden. Ähnliche Fälle von Holzmagazinen unter Vermeidung zahlreicher Räte sind während des Krieges wiederholt vorgefallen. Es ist wichtig, hierauf hinzuwirken, da vielfach die Meinung besteht, alle Artikelverluste bei der Woll auf Veruntreuen zurückzuführen. Auf das Verbot der Verbrennung feuergefährlicher Gegenstände wie: Streichhölzer, Benzin usw. in Polizeipaten kann nicht einwirklich genug von Neuem aufmerksam gemacht werden.

**Dänische Millionenbesuche für Berliner Kinder.** Die vorläufige noch ungenutzte Seite der während des Krieges in Wort und Schrift veröffentlicht für Deutschland eingetretten ist, hat 1 Million Mark für die Unterbringung von etwa 10.000 bis 15.000 Berliner Kindern in Dänemark zur Verfügung gestellt. Dieses hochpreisige Angebot kann bei uns nur Günstige in den Dankes erwarten für diese Verabreichung solcher menschlicher Missetaten, aber die tatsächliche Gerechtigkeit hingegen. Die Unterbringung des ersten Kindes wird indessen noch manche Schwierigkeiten, da doch die Verhältnisse der beiderseitigen amtliche Kreise über die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit des Vorhabens erst vollständig geklärt sein müssen, ehe man daran denken kann, eine so große Zahl deutscher Kinder ins Ausland zu entsenden.

**Gras Viehwirtschafts Genossenschaft.** Wie aus Bolen berichtet wird, hat Graf Neufeld an der Kaiser ein auch von anderer Seite warm unterstützt Genossenschaft wegen Umwandlung seiner Besitzung in Zielungsabtei gegründet. — Der Graf war bekanntlich wegen Verdrängungen aus einer teilsonationalen Genossenschaft verurteilt worden.

**Mitglied des Zutungr. Vertreters D. Juges.** Der Graf hat am kommenden D-Tag 3 Uhr in der Nacht 1/3 Uhr in Mitmenschen auf eine Manöverabteilung. Start beschleunigt wurden die beiden Maschinen und der Packwagen von D 37, außerdem vier Güterwagen. Führer und Heizer des D-3 Juges sowie drei Besätze wurden verletzt.

**Schlossherren des Rurischen Saftes.** Das kurische Saft sowie die angrenzende weite Hedering sind unter die von Schmelz zurückgekauft. Die Zusammenführung und Herbeiführung stehen tief im Wasser. Das Gewicht liegt Zukünftig auf Nordrücken. Das Vieh in den gefährdeten Örtlichkeiten wurde auf höhergelegene Stellen getrieben worden. Mit Hilfe der Dämme bei Kartell wurde Vieh abgehoben.

**Verneigung des Platts eines Schiffbrüchs.** Dem in Ostpreußen zu Anbruch im Ostpreußen untergebrachte Staatslangene Franz hat den Stranfangsaustreifer Artold niedergebrosen und ihm dann den Hals durchgeschnitten. Der Mörder hat seinem Opfer darauf die Uniform ausgezogen, diese selbst angelegt und sie geschickt. Auf der Landstraße bei Altfelmen ist es gelungen, den Verbrecher zu verhaften.

**Die Lebensmittelfknappheit in England.** Aus London in Rotterdam eingeflossene Handelsberichte, daß die Lebensmittelfknappheit in England nun außerordentlich groß ist. Vieles wird befristet, daß man nicht einmal über die nächsten zwei Monate hinwegkommen wird. Den Zeitungen ist verboten, über die wahre Lage zu berichten.

**Ein Giftstich des Papstes.** Papst Benedikt XV. hat dem Schatzmeister der internationalen Vereinigung für geistlichen Arbeiter, Dr. Josef Minner (Wales), für diese Vereinigung mit Aussicht der ihr seit dem Krieges erworbenen Schatzsummen 1.000 Lire überreichten lassen. Damit bedankt der Papst sein

Böshafen und sein Interesse für die Bestrebungen der Vereinigung mit belobender Berücksichtigung des Zweckes der Vereinigung, das Los der Frauen und Kinder zu verbessern.

**Neue Driermarken.** Die Republik Rußland, die Republik Weirlo und der australische Staat der Republik haben frisch neue Driermarken ausgeben, die für Sammler wertvoll erscheinen. Die neuen Rußlandmarken zeigen blauen Überdruck mit den Worten „Canal Zone“ und gelten bloß für die zwischen der Republik und den vier Staaten vereinbarte Vertragsgebiet. Die neuen mexikanischen Marken sind zwar ein Recht des Präsidenten Carranza herstellt worden, tragen aber die mexikanische Bezeichnung kein Bildnis, sondern das des Generals Francisco Bagoaga. Papa gibt keine neuen Marken aus.

**Am Ausguck.**

Von Engländern verheißene Deutsche. Milionsnachrichten bestätigen, daß die nach Belgien überführten deutschen Kriegsgefangenen sind, die in die Schweiz gefangen gehalten waren. Anfang Februar sind die, nämlich 56 deutsche Frauen, 80 Kinder und Missionar Lehmann von der Bridergemeinde in Belgien eingetroffen. Die Vertriebenen waren von aller Gabe entsetzt. Der Deutsche Hilfsverein in Belgien hat daher, um sie mit der nächsten Abreise zu versehen, eine Sammlung veranstaltet, die in wenigen Tagen 9000 Mark ergab. Buren und Deutsche weitererten miteinander, um ihnen ihr Los erträglich zu machen. Wenn die Gememe angeordnet wird, ist noch nicht abzusehen. Die Vertriebenen hoffen, ihren Ort in Deutschland zu sein. Von ihren Männern, die im Kloster von Lunen gefangen wurden, nach nach Indien gebracht zu werden, heißt jetzt langen Nacht. Ende Dezember waren sie noch in einem offenen Zeltlager in dem heißen Namibia.

**Kriegsziele des Brierverbandes.**

Nachdem der Brierbund in seiner demutwichtigen Antinomine an Präsident Wilson ausdrücklich als Ziel des Krieges die Wiederherstellung Deutschlands, die Zerrückung der Österreicher, die Vertreibung der Türken aus Europa erklärt hat, mag jetzt in einer zur Verfügung stehenden bestimmten Unterdrückung der fünfzigtausend Mannstärken Spanien zu beschaffen, man meinte in Deutschland, England werde Unmögliches verlangen, und beschließen, Deutschland anzufallen, es vollständig zu ruinieren, den stauer zu vertreiben usw. Das alles sei nur unwilliges Geschäft. Von England wird schließend ein Einmarsch in irgend eine innere Grenzfestung nicht zugelassen und die Wiederrückung der Brierbund kann Deutschlands Vernichtung wollen. Aber wir müssen zünftige Überlegungen durch die Militärpartei eines einzelnen Landes zu verhindern und einen dauernden Frieden organisieren.“ Nach Wilsons Programm „Kein Imperialisimus mehr“ für den Weltkriegs vor. Darüber ist man sich vom General bis zum Gemeinen in Frankreich froh. — Die Worte herrlich noch immer in Frankreich.

**England auf der Männerfrage.**

Zu seiner Not nach Hilfskräften werden sich England jetzt auch in die Lande lebenden Neutrauen. — In einer Umfrage von den Vertretern der ausländischen Kolonien bezeichnete es Neville Chamberlain, der Direktor des Nationalen Dienstes, die in England lebenden Neutrauen als wertvollsten Bestandteil. Kolonnen und zur tatkräftigen Mitarbeit an dem nationalen Dienst bereit finden ließen. Die bisherigen Verträge nach dieser Richtung hin sind allerdings recht mager ausgefallen, obgleich der Londoner Korrespondent des Telegrafen voll Stolz hervorbrachte, daß 77 Kolonnen für den Militärdienst gemeldet hätten, während sich die in England lebenden Neutrauen verpflichtet hat, legt es sich auf, weitere, um neutrale Hilfskräfte zu gewinnen.

Sie mochte auch durchaus nicht den Eindruck einer solchen.

Der Friede Sörensen jedoch zwischen in Stunden mondheimlicher Einflüsse hätte belauden können, der hätte etwas in den Augen, grauen Augen gesehen, das nicht zu ihrem einem Verleeren zugehörte. (Es lag ihnen etwas Verleeren, Trauriges in ihrem Bild, etwas die Sehnsucht und Verlangen nach dem höchsten Daseinsverstand, nach einem Bild, das ihr unerschöpfbar geliebter war.

Friede Sörensens Vater war ein sehr reicher Mann gewesen, als die Mutter farb. Damals zahlte sie erst drei Jahre. Zwei Jahre später hatte Friede bereits eine Schwester, und diese Frau, ein oberflächliches, verführerisches Geschöpf, wurde dem Vater zum Verhängnis. Um die anpruchsvollen Lauen einer zweiten Frau betriebligen zu können, ließ er sich in gemagte Spekulationen ein. In diesen Treiben wuchs Friede mit ihrer um mehr als fünf Jahre jüngeren Schwester Elsig auf, fast aus dem Dienstverdienst ihrer Eltern, und diese Geschwister, ein oberflächliches, verführerisches Geschöpf, wurde dem Vater zum Verhängnis. Um die anpruchsvollen Lauen einer zweiten Frau betriebligen zu können, ließ er sich in gemagte Spekulationen ein. In diesen Treiben wuchs Friede mit ihrer um mehr als fünf Jahre jüngeren Schwester Elsig auf, fast aus dem Dienstverdienst ihrer Eltern, und diese Geschwister, ein oberflächliches, verführerisches Geschöpf, wurde dem Vater zum Verhängnis. Um die anpruchsvollen Lauen einer zweiten Frau betriebligen zu können, ließ er sich in gemagte Spekulationen ein. In diesen Treiben wuchs Friede mit ihrer um mehr als fünf Jahre jüngeren Schwester Elsig auf, fast aus dem Dienstverdienst ihrer Eltern, und diese Geschwister, ein oberflächliches, verführerisches Geschöpf, wurde dem Vater zum Verhängnis.



Russische Universitätsreform.

Nach einem Bericht der Russische 'Nedowost' ist die Reform der russischen Universitäten...

Verkehr im Altertum.

Berichtsgegenstand: und Zukunftsfragen. Nachdem der Krieg dem internationalen Verkehr...

wechelseitige Gedanken- und Austausch zwischen den Völkern durch die Notwendigkeit politischer Verhandlungen...

Plattdeutsch im Heere.

Die Bekanntheit der plattdeutschen Sprache zeigt sich an dem beachtlichen und interessanten...

Der Feind wird von den Niederdeutschen an der Westfront meist ganz allgemein 'Joffe' genannt...

Die Niederdeutschen im Felde heute dem üblichen 'Donnerwetter', und fällt 'Gottverdammt' auf mich...

Auch die sog. Dölnamen, d. h. Spitznamen, sind bei den Niederdeutschen im Felde beliebt...



Die Frontverlegung unterer Front zwischen Arras und Aisne begann bekanntlich am 4. Februar. Der Feind hat demnach 2 1/2 Monate gebraucht...

Einer der stehenden und häufigsten Anlässe zur gegenseitigen Annäherung zwischen den Völkern ist in den ersten Weltkriegen zu erblicken...

Völkerverkehrs, das Briefschreiben, weiterentwickelt. Die ersten Vorläufer des heutigen Briefumfchlages...

folgen, die nach den Angaben Herodots bei ihrem Eintritt in das Sprachgebiet der Semiten...

Durch die neuen Sprachen wurden den Völkern aber auch neue Kulturamente zugeführt...

Allmählich aber legte auch die schriftliche Literaturwanderung ein, der interessanter Fall dieser Art wurde erst neuerdings durch die in...

Gerichtshalle.

Schwurgericht. Ein jugendlicher Mordmörder hatte sich in der Person des erst 17-jährigen Schöffen...

Vermischtes.

Das Gründungsinitiativ. Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, haben sich dort angesehene Vertreter von Wissenschaft und Technik...

Ein Zimmerarzt. Eine großartige Operation vollzog der angesehene Arzt Dr. Feilshauer an einem Metallarbeiter, der im Felde...

Von dem heimlichen heimlichen Verfall im Vaterlande merken wieder die Schwärmer noch die Hausfrau etwas.

Lizzi kam gleich ihrer Schwester mit lebhaften Schritten in ein vornehmes Pensionat. Während ihrer Abwesenheit lernte Friede einen jungen Offizier kennen...

zurück. Sie war noch schöner und reiner geblieben und aus ihren großen, dunklen Augen...

Von dem Augenblicke an, da Lizzi dem süßlichen kätzchen Verlobten ihrer Schwester entgegentrat...

Lizzi hatte nie betragen können, daß Friede etwas davon, woran sie nicht aus Ansehen hatte...

Friede stand hilflos dabei und zog sich Holz und herb in sich selbst zurück. Niemand sollte sehen...

Sie lächelte nicht auf, sprach kein Wort — nur stotternd wurde sie und ging aus dem Zimmer.

Steinbach hatte ihr nach, wie aus einem Traum erwacht, schuldlos, zerknirscht und ernüchtert.

in dieser Stunde, daß sein Wesen — seine Seele — Friede gehörte und daß nichts ihn an Lizzi festhalte...

Sie hielt sich an die mit eigenen Augen entdeckte Intenre und wies ihren Verlobten mit beiden, heiseren Worten der Schwester zu.

Als er erschüttert von ihr ging, brach sie zusammen wie ein gestörter Baum.

Ein anderer Morgen rief Lizzi Friede nach einer kurzen Abschiedsrede mit dem Vater nach V...

Friede wurde nicht nach Hause zurück. Bei ihrer Tante hatte sie die liebevollste Aufnahme gefunden.

los. Sie hatte das Argis, was ihr gelächelt konnte, den Verlust des Geliebten, mit Würde getragen...

Noch einmal hat sie Friede Steinbach und Lizzi am Grabe ihres Vaters. Sie sprach nur wenige Worte...

Zeit ihrem Tage hatte sie wieder Friede und Lizzi wiedergegeben. Sie fanden auch nicht in Briefwechsel miteinander.

Das was sollen wir leben, bis du zum Schatzmann avancierst? Friede braucht doch Geld nicht.

Das was sollen wir leben, bis du zum Schatzmann avancierst? Friede braucht doch Geld nicht.









N. 8.

### Anbau des Breitlauch.

„Breitlauch“ wurde in meinen Jugendjahren dasjenige Suppentraut geheizen, was man jetzt durchweg unter dem Namen „Porree“ aufgeführt findet. Wir haben also einen edel deutschen Namen hierfür. Wozu also der Fremddame? Weg damit!

Als erster Breitlauch diesjähriger Frucht ist der sogenannte Sommerlauch anzuraten, dessen Pflanzen nun zum Auslegen herangediehen sind. Derselbe wird schon im Februar in die frisch angelegten Warmbeete ausgesät, also getrieben. Auch zum Auspflanzen ist aus diesem Grunde ein Feld in bester Dungkraft anzuraten. Hierbei bewährt sich eine Zugabe von Kaminruß als triebkräftiger Dünger. Selbiger wird auf dem Felde, um jeder schädlichen Wirkung vorzubeugen, am besten untergegraben. Die Pflanzreihen müssen soweit von einander entfernt sein, daß sich mit dem Schaufelchen wirksam dazwischen lockern läßt. Kommt ab und zu bei Regenwetter noch etwas Saugeguß zwischen die Pflanzenreihen, so treibt er, daß es eine Freude zu sehen ist; im Juni sind die Stengel soweit gedickt, daß hiervon zum Gebrauch entnommen werden kann. In den Reihen brauchen die Pflanzen keinen großen Abstand, zehn Zentimeter genügen. Dieser Lauch wird denn auch hintereinander abgeerntet. Er zeichnet sich äußerlich aus durch etwas gelblich grüne Färbung; er ist zarter wie alle Winterarten, daher auch zur Überwinterung nicht geeignet.

Bei allen Laucharten ist der Stengel als Suppengewürz, sowie auch zu anderweitiger Verwendung nur soweit erwünscht, als er gebleicht ist, bezw. im Boden gelanden hat. Es gilt also durch vernunftgemäße Pflanzweise von jeder Pflanze ein möglichst großes Gebrauchsstück zu sichern. Möglichst tief pflanzen heiße darum die Lösung. Nun könnten aber von etwas schwächlichen Pflanzen manche hierbei erlitten werden. Darum ist Vorsicht beim Vertopfen an Plätze. Sehr wohl kommt man hier zum Ziele, wenn man die Pflanzlöcher zwar tief macht, dann aber die an Wurzel und Blätter etwas gestuhten Pflanzen nur zur Wurzel hin durch einen Stich etwas andrückt, dagegen nach oben hin anfänglich offen läßt. Durchs Lockern zwischen den, sowie hernach durch Ziehen einer Dunggüßle kommen dann die Pflanzen erst allmählich mehr in den

Boden hinein. Zuletzt kann denn noch regelrecht gehäufelt werden, um von jedem Lauchstengel ein gutes Gebrauchsstück zu gewinnen.

Um den Winterlauch zu ziehen, wird im April im Freiland die betreffende winterharte Sorte ausgesät. Hiervon kommen die Pflanzen von August an zum Vertopfen. Man läßt selbige auf dem Saatbeet etwas kräftiger werden, weil diese gerade in der heißesten Zeit verpflanzt werden müssen. Außer der bequemeren Handhabung beim Pflanzen hat die Wurzelkürzung den Zweck zu rascherem Anwachsen zu reizen. Durch das Stutzen der Blätter wird verhütet, daß die Pflanze zu viel Feuchtigkeit an die Luft abgibt und hierdurch vertrocknet. Diese Pflanzen verbleiben nun den Winter hindurch am besten auf dem Standorte; sie gedeihen immer noch etwas und halten sich hier auch am besten dauernd. Bald nach der Pflanzung werden auch hier die Pflanzlöcher durch Lockern mit dem Schaufelchen nach und nach geschlossen. Es wird auch gejauht und zuletzt gehäufelt. Hierdurch ist der beste Winterschutz auch gleichzeitig gegeben. Die Erfahrung hat nämlich satzjam gezeigt, daß ein Einschlagen von Breitlauch zur Winteraufbewahrung viel mehr Nachteil wie Vorteil bringt. Man kann ja zum Verbrauch bei Frostneigung eine Menge ausheben, damit diese während dieser Zeit zu erreichen ist. Diese hält sich ja dann in einem Raume, der frostfrei ist, auch genügend lange. Eine tüchtige Schneelage auf lange Zeit kann dem Lauch am meisten verhängnisvoll werden. Hierdurch scheint das sonst so ausgesprochen winterharte Gewächs wirklich so arg zu verweichlichen, daß es hernach auch keinen mächtig starken Frost mehr aushält. Schon seit einer Reihe von Jahren aber haben wir in hiesiger Gegend wenigstens hiermit keinerlei Beschwerden mehr gehabt. Man beginnt nach dem Verbrauch des Sommerlauches etwa Ende September an dem mittlerweile gehörig erstarkten erstgepflanzten Winterlauch und nimmt den ganzen Winter hindurch immer nur so viel, als zum Gebrauch erforderlich ist. Vieles wird im Vorfrühling, wenn der sonstige Gemüsevorrat rar wird, massenhaft Lauch als Gemüse verpeist; er wird abgekocht, genau wie Spargel, Schwarzwurzeln oder Blumentohl zubereitet. Eine Delikatesse ist sogar, recht milder Lauch feingehackten wie Endivie mit Öl und

Genieß die Gegenwart mit frohem Sinn,  
Sorglos, was dir die Zukunft bringen werde;  
Doch nimm auch bitteren Kelch mit Löffeln hin —  
Vollkommen ist kein Glück auf dieser Erde.

Goraz.

Essig zubereitet. Man muß selbigen jedoch nur als Erfrischung, nicht als Gemüse ansehen und nicht zu viel hiervon genießen, sonst bekommt er in dieser Form nicht wohl.

Sobald der Herbst ins Land zieht, neigt der Lauch zur Samenbildung und bekommt inwendig einen harten Trieb. Will man von einer bewährten Sorte Samen ziehen, so ist hierzu eine sonnige Stelle auszuwählen, die auch nicht zu arg dem Winde ausgelegt sein darf. Die Samentugeln werden durch Stöße geküßt. Der reisende Samen gerät zu der Zeit, wenn viel Regen kommt, leicht in Fäulnis. Um das zu verhüten, bringt man alsdann mit Vorteil eine Einrichtung an, die den Regen ableitet, aber Sonne und Luftzug nicht abhält. Hierzu ist ein Dedel von einem größeren Kessel recht geeignet. Eine genügende Anzahl Samentugeln lassen sich hierunter bergen, so daß man trotz der Bedrohung wohl ein gehöriges Quantum Samen zur Reife bringt. Doch kommen hierzu ja nur wenige sorgfältig ausgewählte Pflanzen in Betracht.

Der zum Verbrauch bestimmte Lauch kann nun noch auf kürzere Zeit vor der Samenbildung bewahrt werden, indem man ihn aushebt und mit der Wurzel nach oben wieder in den Boden eingräbt. Hierdurch bleibt auch vielfach noch ein Stück, der vorher grünen Teile, und diese werden dadurch auch brauchfähig. Lange läßt sich hier jedoch auch der Natur nicht gebieten. Entweder treiben die Samenträger doch mit Wucht hervor, oder die Pflanzen geraten ins Faulen.

Um nun die Lücke noch in etwas auszufüllen, die nach Verbrauch des Winterlauches bis zur Brauchfähigkeit des Sommerlauches entsteht, kann man mit Vorteil im Juni oder Juli nochmals Winterlauch aussetzen. Diesen habe ich mehrfach mit gutem Erfolge direkt in die Samenrillen auf Maß ausgesät, gehörig die Reihen mit dem Schaufelchen und durch Jäten von Unkraut freigehalten und so im Frühling die durch Häufeln vor Winter geküßten Pflanzen nochmals durch Saugeguß getrieben. Durch das verspätete Aussetzen, sowie auch durch das Treiben im Frühling, gelangen solche Lauchpflanzen dann erst spät zur Samenbildung, daß mittlerweile die Pflanzen aus dem Treibkasten wieder soweit gedickt sind, daß hiervon zum Gebrauch entnommen werden kann, ohne zu viel Schaden. Wenn





auch diese vorwinterlichen Pflanzen endlich mit der Aufspitzung zu Samen beginnen, müssen sie als Gemüse reich verbraucht werden. W. S.

**Bodenbearbeitung.**

**Der Senf als Quackentwiler.** Im vergangenen Jahre übernahm ich eine Anzahl Morgen Land, welches letzteres durch Quacken fürchterlich verunkrautet war; dieselben wurden bis in den Juli zweimal umgepflügt, mit der Egge und dann auch noch mit sogenannten amerikanischen Rodschaden, einem tariähnlichen, vierzinkigen Handgerät, bearbeitet. Trotz des großen Fleißes, der zur Vertilgung der Quacken verwendet wurde, waren diese doch kaum auszurotten, zeigten sich immer von neuem wieder. Da mir bekannt war, daß die Quacke eine dicke Besähtung auf die Dauer nicht verträgt, besäte ich im Juli einen Teil des verquackten Landes mit gelbem Senf, einen anderen Teil mit Bacalin, einem gleichfalls sehr schnell wachsenden, von Bienenwirten sehr geschätzten Gewächse, das im jungen Zustande auch als Grünfütterung benützt wird.

**Fütterung.**

**Trodensaule Kartoffeln.** Trodensaule Kartoffeln leiden an einer Krankheit, in Folge welcher sie eine lederartige Beschaffenheit annehmen und gleichsam verkorken. Sie sind in diesem Zustande dem Verfaulen durch Einwirkung eines anderen Spaltpilzes leicht ausgesetzt. Werden solche Kartoffeln gedämpft, so wird ihre Masse noch schwerer verdaut. Es empfiehlt sich daher, trodensaule Kartoffeln roh und in möglichst frischem Zustande zu verfüttern, namentlich an ältere Tiere, Mastschweine, Arbeitsschaf, Hammel, aber nicht an jüngere Tiere, Lämmer und Ferkel, da diese dann leicht an Verstopfung leiden, kränkeln und sogar eingehen. Bei nassfaulen Kartoffeln ist darauf zu achten, ob dieselben noch ein frisches oder schon ein verschimmeltes Aussehen zeigen. Letzteres sollte möglichst verhütet werden, da sie in diesem Zustande so gut wie wertlos sind. Da es aber in der Regel nicht möglich sein wird, alle faulen Kartoffeln rasch fortzufüttern, so muß man sich bereits vor der Kartoffelernte darauf einrichten, die faulen und kranken Kartoffeln möglichst zu konserrieren.

**Milchwirtschaft.**

**Mit Kalk verätschte und gefärbte Milch** ist für Kinder und Erwachsene gesundheitsschädlich. Diese Fälschung kann man leicht ermitteln durch Vermengung der Milch mit Salz- oder Salpetersäure und nachheriger Fällung mit Schwefelsäure. Der Kalk setzt sich dann als Gips oder schwefelsaurer Kalk ab.

**Kalken der Milchviehställe.** Das Kalken der Milchviehställe ist eine ebenso nützliche, wie einfache Arbeit, die weit öfters vorgenommen werden sollte. Der Milch größte Feinde sind verschiedene Bazillen, und die Bazillen haben keine größeren Feinde als den Kalk. Man kann daher den Milchviehstall nicht oft genug mit frischer Kalkmilch ausstreichen. Unter frischer Kalkmilch versteht man eine Kalkbrühe, die aus frisch-gelächtem Kalk frisch angelegt wird. Eine solche Kalkbrühe tötet alle Lebewesen, die sich an den Wänden der Deke und den Rippen angelegt haben. Alte Kalkbrühe ist lange nicht so wirksam. Das Kalken sollte mindestens zwei- bis dreimal im Jahr erfolgen. Nach auftretenden Krankheiten pinsele man den Stall mit sechsprozentigem Karbol aus.

Milchstannen aus Eichenholz sind hier und da noch in Gebrauch und sollen die-

selben sich gut bewähren. Vorteile dieser Kannen sind sicher, daß die Milch sich im Sommer nicht so schnell darin erhitzt und im Winter auch nicht so schnell darin erfriert. Die Reinigung dieser Holzkannen aber dürfte nicht so leicht sein, da das Holz ja immerhin nicht so hart ist wie Eisenblech. Man soll sie am besten durch Auspülen mit Kalkmilch reinigen, resp. ausbürsten, mit heißem Wasser ausdämpfen und kalt nachspülen.

**Schweinezucht.**

**Fütterung der Sauen.** Trächtige Sauen sollen nicht zu reichlich gefüttert werden, sonst werfen sie magere Ferkel. Ein starker Fettansatz macht die Sau auch geneigt, sieberhaft zu werden und die Milchmenge zu verringern. Das beste Winterfutter für trächtige Sauen sind Weizenkleie mit Schrot, mit heißem Wasser angefeuchtet oder gekocht, oder Zuderüben im gedämpften oder gekochten Zustande. Empfehlenswert ist die Beifügung einer kleinen Prise Salz. Ist die Sau mager, so fann man mit Mais-, Erbsen-, Bohnen-, Gersten- und Hafermehl nachhelfen. Im Sommer ist eine gute Klee- oder Wiesenweide von besonders guter Wirkung. Um eine Sau, welche einen großen Wurf Ferkel jäugt, entsprechend füttern zu können, muß sie genau beobachtet und das Futter je nach Umständen gewechselt werden. Am ersten Tage nach dem Werfen gebe man lauwarmes Wasser und füttere nicht zu stark. Nach mehreren Tagen reiche man Getreide- oder Hülsenfruchtschrot und bis zu je zwei Liter Wein- oder Baumwollsammenmehl.

**Geflügelzucht.**

**Eine wertvolle Hühnerfütterpflanze.** Ein Futterkraut, welches früher hier und da schon als Viehfutter angebaut wurde, aber bald leider wieder verschwand, möchte ich der Beachtung aller Hühnerzüchter empfehlen. Es ist der vielfach wildwachsende, gemeine oder deutsche Bärenklau, eine 60 Zentimeter hohe Staude mit großen, rauhen, tief fiederpaltigen Blättern, weiten Blattscheiden und vielstrahligen Dolben. Die Pflanze ist vor langen Jahren schon einmal, und zwar von Italien aus, das bekanntlich eine große Hühnerfütterung hat und viel Eier produziert, als treffliches Hühnerfütterkraut empfohlen. Die eine Reihe von Jahren durchgeführten Anbau- und Fütterungsversuche in einer lausitzer Geflügelwirtschaft haben zu günstigen Ergebnissen geführt. Der Bärenklau kann als Futterpflanze bezeichnet werden, die wohl geeignet ist, die deutsche Hühnerzucht zu unterstützen und zu fördern. Sehr günstig war der Einfluß der Bärenklaufrüher auf den allgemeinen Gesundheitszustand der Hühner, was auf die der Pflanzen eigentümlichen Heilkräfte, die ihr auch die Bezeichnung Heilkraut eingetragen haben, zurückgeführt wird. Der wirtschaftliche Nutzen zeigte sich in einer auffallenden Vermehrung der Eierproduktion, und auch der Fleischansatz erfuhr eine mächtige Förderung. Die Bärenklaublätter wurden den Hühnern als Beifutter grün gegeben und begierig aufgenommen. Die Pflanze wächst schnell und liefert bis zum Herbst eine große Menge trefflichen, ausgiebigen Futters, so daß selbst für eine ziemlich große Hühnerhaltung ein kleines Stückchen Land genügt. In den meisten Fällen wird es nicht einmal nötig sein, für den Anbau direkt Kulturland zu opfern. Namentlich auf dem Lande finden sich auf größeren Wirtschaftshöfen, an Heiden und Rainen in der Niederung, sowie in Grasgärten überall geeignete Plätzchen für dieses wertvolle Futterkraut, das für Einzelstand durch mächtigere Entwidlung des Blattwerks dankbar ist. Wir raten jedem Hühnerzüchter zu einem Versuch.

**Zur Knochenfütterung der Hühner.** Mein Vater fütterte die Hühner sehr gern mit Knochen. Aus Spaß schlug er Schweinepöfelknochen mit dem Beilkräusen entzwei und warf sie den Hühnern hin; diese nahmen die Stücke mit großer Begierde auf und verschluckten Teile wie ein Fingerglied groß mit Leichtigkeit. Beim jedesmaligen Füttern steigerte sich diese Begierde immer noch mehr, so daß er Mühe hatte, vor dem Andrang der Tiere die Knochen zu zerkleinern. Rindsknochen mußten kleiner geklopft werden und durften auch nicht spitz sein. Waren zum Beispiel alle 70 Hühner weit ab im Walde, oft genug bis 500 Schritte vom Hause entfernt, so genügten zwei Schläge mit dem Beil auf den Haukloß, um die ganze Schar herbeizuloden. Laut gadernd kamen sie angefliegen, um sich dann bei der Mahlzeit ganz gehörig zu zanten.

**Bienenzucht.**

**Alter der Bienenköniginnen.** Wo die Bienen durch künstliche Mittel vom Schwärmen zurückgehalten werden, bleiben die alten Königinnen länger als erwünscht im Amte, und dieses hat für das Volk schlechte Wirkungen. Zunächst werden Völker mit alter, schwacher Königin im Winter leicht wellflos. Und geschieht dieses nicht, so sind sie noch nicht mehr fruchtbar genug, um starke Völker zu erzeugen. Königinnen von 4 bis 5 Jahren sollen in einem Betriebe nicht geduldet werden; ihr größter Wert fällt auf die zwei ersten Lebensjahre.

**Schwedischer Alee oder Bastardsee** ist eine Bienenfütterpflanze, die sehr viel Honig lieiert, und der selbst in der Trockenheit standhält. Landwirte, die zugleich Imker sind, sollten wenigstens ein Stück, vielleicht einen Morgen, damit anbauen. Wenn dann nur ein halbes Duzend in jener Gegend sind, gibt es schon eine schöne Weide. Auf einen Morgen säet man 5 bis 7 Pfund. Die Bienenzüchter aber, die nicht Landwirte sind, mögen sich auch einige Pfund Samen kaufen und Böhningen, oder Stellen, Bahndämme usw. damit anbauen. Wenn alle mitarbeiten, wird schon etwas zustande kommen.

**Verschiedenes.**

**Versuchen von Maulwürfen.** Auf Grund der Beobachtung eines hannoverschen Landmanns wird empfohlen, frischen Ziegenmist auf alle die Stellen bringen zu lassen, wo Maulwürfe aufgetoßen haben; sie sollen den Geruch dieses Dunges nicht vertragen können und sich verziehen. Aus eigener Wahrnehmung kann ich über die Anwendung des Ziegendunges das Nachstehende anführen: Mein Garten wurde im Herbst 97 sowohl, wie auch fast den ganzen (milden) Winter bis in das Frühjahr hinein durch Maulwürfe auf das genaueste abreviert; namentlich war in dem großen Vorgarten Maulwurfsbühl an Maulwurfsbühl. Diesen Teil ließ ich ohne das Rezept des denkenden Landmanns damals schon zu kennen, mit Ziegenmist gründlich düngen, ebenso verschiedene Beete im Gemüsegarten. Ich war nun im Sommer 98 von Maulwürfen fast völlig verschont geblieben, so daß ich mir die Frage vorlegte, ob ich dieses nicht dem Ziegendunge zu verdanken hätte. Nach Unterbringung des Ziegendunges waren die Maulwürfe abgezogen; mithin sind sie durch den Ziegendunge vergrämt. Da aber Ziegendünger in kleinen Quantitäten, wie diese zum Aufbringen die Maulwurfsbühl und zum Hineintraten in die Löcher nur nötig sind, von sogenannten kleinen Leuten, welche sich eine Kuh nicht leisten können und mit einer Ziege begnügen müßten, leicht zu bekommen sein wird, so dürfte es sich gewiß eines Versuches lohnen, dieses Mittel in Gärten zu versuchen.



Wenn du noch eine Helmat hast,  
So nimm den Ranzen und den Stecken,  
Und wandre, wandre ohne Raht,  
Bis du erreicht den teuren Flecken.

# Für die Hausfrau.

Wir denken nicht von uns geringe,  
Doch lieben wir die süße Ruh;  
Ach, und die tausend kleinen Dinge,  
Sie lassen nie ein großes zu.

## Brüder.

43

Wir haben nichts voneinander gewußt.  
Du hattest dein Leben und Leid und  
Lust  
Und kamst aus Süden; ich kam aus Norden.  
Im Kriege sind wir dann Brüder geworden.  
Brüder! — Nun erst wissen wir es recht:  
Wir sind dasselbe Blut und Geschlecht;  
Denn eine Mutter hat uns getragen:  
Deutschland! Wir wollen es andächtig sagen:  
Deutschland! —

Da, Brüder, nimm meine Hand!  
Leben bei Leben eifern stand,  
Und beide sind durch die Wunde geschritten  
Und haben das gleiche durchkämpft und  
durchlitten:

Hitz und Kälte, Regen und Nacht,  
Not und Gefahr, Sturm und Schlacht!  
Brüder, und das soll vergeßen sein,  
Wenn wir ziehen in Deutschland ein?  
Brüder! Brüder! Nimmer und nein!  
Wir brauchen das heilige Brudersein,  
Die Kräfte der Liebe, die Wunder ist  
Und in dem andern sich selbst vergißt! —  
O, aller erlösten Kräfte Spiel  
Satt doch immer das eine Ziel:  
Deutschland!

Geht nun jeder in seinen Frieden,  
Ich nach Norden, du nach Süden:  
Vergiß nicht in aller Lust und Last,  
Daß du einen Bruder hast!  
D. E. K.      Reinhold Braun.

## Unser Beispiel.

Von A. Etner.

Die lange Dauer des Krieges macht viele Menschen ganz verzagt und mutlos. Sie malen sich und andern die schlimmste Zukunft aus. Ihre getrübt Stimmung läßt sie alles im trüben Lichte sehen, und dem, was ihre arme Seele bewegt. Sie sind aber auf unrichtigem Wege, wenn sie sich derart vom Gefühle hinreißen und die Nerven vollständig über sich herrschen lassen.

Wir alle sollen uns auch in dieser schweren Zeit über uns selbst erheben und nicht trostlos trauern, sondern unserer Umgebung das beste Beispiel an Gottvertrauen und Standhaftigkeit geben. Wir sollen nicht in die Klagen der Kleinmütigen einstimmen, sondern unser Verhalten soll die feste Zuversicht auf den Sieg unserer gerechten Sache bekräften.

Indem wir uns und unser Wohl dem Wohl des Vaterlandes unterordnen und uns glücklich schätzen, an unserm geringen Teil dazu beitragen zu dürfen, bringen wir den einen und andern auch zu dieser Auffassung. Stehen uns mehr Mittel zu Gebote als andern, so verwenden wir sie freudig und freigebig mit zum Unterhalte notleidender Nebenmenschen. Ist es auch jetzt oft schwierig, mit den zugewiesenen Lebensmitteln auszukommen, so sind wir doch ohne Zweifel immer noch ungleich besser daran als die vielen, deren Verhältnisse schon vor dem Kriege nicht gut waren. Um sie nicht der Verzweiflung in die Arme zu treiben,

müssen wir ihnen die Mittel zum Durchhalten in die Hand geben, und uns nötigen Falles Opfer auferlegen, um diesen Bedürftigen zu helfen. Wir sollen nicht unbarmherzig gegen etwaige Schuldner vorgehen, vielmehr die Not der Zeit berücksichtigen und Nachsicht ausüben, solange wir es nur irgend können. Dabei dürfen wir aber auch selbst keine Schulden machen, für welche nicht die Barmittel vorhanden sind. In dieser Hinsicht ist die Kleiderfrage ein sehr wichtiger, nicht genug zu erwägender Punkt. Einfachheit der ganzen Lebensführung ist nicht jetzt gerade geboten, sondern die Verbilligung des Daseins überhaupt ist durchaus angezeigt. Das Wohlleben und der Luxus gehörten zu den ganz alltäglichen Dingen. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß hier Einfachheit geboten werden muß, wenn der innere, gute Kern der Volksseele nicht Schaden leiden soll.

Was wir auf diese Weise ersparen, kann dann nicht allein den Notleidenden in der nahen und weiteren Umgebung zugute kommen, sondern auch den im Felde stehenden, für Allgemeinwohl kämpfenden Kriegern, wie deren Angehörigen zugeteilt werden, und nicht weniger für die verwundeten und hinführenden Kämpfer selbst dienen.

„Mit Herz und Hand fürs Vaterland,  
Darauf sei unser Sinn gewandt!“

## Küche und Keller.

Die Zubereitung von Graupen als Nahrungsmittel. Die Graupen-Zentrale G. m. b. H. in Charlottenburg schreibt: Wir hören immer wieder, daß die Hausfrauen darüber Klage führen, daß grobe Graupen bis zu fünf Stunden kochen müssen, um weich zu werden. Es ist dies ein Beweis, daß die Zubereitung der Graupen falsch gehandhabt wird, aber auch begreiflich, weil in sehr vielen Familien, namentlich aber in besseren Haushalten, früher Graupen fast gar nicht auf den Tisch kamen. Wir empfehlen folgende Zubereitung: „Schütte die groben Graupen am Abend in kaltes Wasser, wasche sie tüchtig durch und gieße das Wasser ab. Nun gibt man frisches Wasser auf die Graupen und läßt sie bis zum anderen Tag stehen. Es genügt dann eine halbe Stunde Kochzeit, um die Graupen genussfähig und weich zu machen. Die Graupen müssen in demselben Wasser kochen, in dem sie angesehen wurden, da sonst die besten Nährsalze verloren gehen würden. Um die Graupen schmackhafter zu machen, gebe man noch nach Belieben Kartoffeln, Kohlrüben, Möhren, Blumenkohl, Spargel, Tomaten, Pilze zu, sehr schmackhaft wird das Gericht durch Zusetzen von Maggi-Fleischbrühwürfeln. Man rechne für die Person 50 Gramm Graupen. Will man Schleimsuppe herstellen, so läßt man die Graupen zerstoßen und schlägt sie durch. Grütze wird in gleicher Weise zubereitet. Das Zerkleinern von Graupen zu Grütze und Mehl, sobald man nur eine Schleim- oder Mehlsuppe herstellen will, ist mittels sauberer Zerkleinerungsmaschinen, eine Art Kaffee-Mühlen, zu empfehlen.“

## Haushirtschaft.

Das Waschen der Wollwäsche. Zum Waschen der Wollwäsche gebrauche man nur Regen-, Schnee- oder Flußwasser. Dieses wird heiß gemacht und die feingeschnittene Seife darin aufgelöst. Zur Wollwäsche ist die Kaltwasserseife sehr zu empfehlen. Bei Verwendung von Kernseife nimmt man auf 8 bis 10 Liter Wasser 1½ bis 2 Eßlöffel Salmiak. In das Seifenwasser, welches so heiß sein muß, als es die Hand erträgt,

drückt man die Wäsche (nicht das Wasser über die Wäsche gießen) und läßt sie 15 bis 20 Minuten weichen; hat man viele, so gibt man nicht alle gleichzeitig ins Wasser. Stücke, die abfärben, werden einzeln gewaschen; z. B. wasche man erst naturfarbene Sachen, darauf die bunten. Ehe man mit dem Waschen beginnt, gibt man in ein zweites Gefäß heißes, reines Wasser, ist die Wäsche sehr schmutzig, Seifenwasser. Beim Herauswaschen darf die Wäsche nicht gerieben, nur gedreht werden. Aus dem ersten Wasser wird sie sofort in das zweite gelegt, hierauf noch einige Male in reinem, warmem Wasser geschwenkt, gut ausgedrückt, links gemacht und langsam, weder im Sonnenschein noch am heißen Ofen getrocknet.

Wie beseitigt man Wasserflecke von einer polierten Platte? Man bestreut die Stelle mit Kochsalz, tröpfelt auf dieses Wasser und trocknet nach einer Weile die Platte sauber mit einem Tuche wieder ab. Durch Reiben mit einem guten, weichen Korf stellt sich der Glanz bald wieder ein.

## Gemeinnütziges.

Um Petroleum zu verbessern, gibt man in das Fassin der Lampe, je nach dessen Größe, 1 Teelöffel bis 1 Eßlöffel voll Kochsalz. Dasselbe braucht sehr selten erneuert zu werden. Man kann auch eine Handvoll Salz in die Petroleumflasche oder -Kanne tun, um dieselbe Wirkung zu erreichen. Das Petroleum brennt entschieden heller und explodiert weniger leicht.

Dauerhafte Schuhsohlen. Um die Dauerhaftigkeit der Schuhsohlen zu erhöhen, werden dieselben drei, bis viermal mit Kopal-Firnis überstrichen; das Leder erhält hierdurch das Aussehen von polierem Mahagoniholz, wird wasserdicht und sehr haltbar, doch muß man den Firnis jedesmal trocknen lassen, ehe man die Sohlen aufs neue überstreicht.

Glänzend gewordene Stellen an Kammgarnstößen lassen sich beseitigen, indem man dieselben mit verdünntem Salmiakgeist (1 Teil Salmiak auf 10 Teile Wasser) tränkt, und dann mit einer Bürste, die in warmes Wasser getaucht ist, tüchtig ausbürstet. Statt der Salmiaklösung kann man auch Gallseife verwenden. Die Flecken sind dann nochmals in reinem Wasser nachzuwaschen.

Aus den Haaren des Angorataninchen werden Wollstoffe bereitet, welche die aus Schafwolle gefertigten an Zartheit, Feinheit, Elastizität und Festigkeit übertreffen. Auch Strümpfe und Handschuhe werden daraus gestrickt. Die Gewebe aus Angorataninchenhaaren halten äußerst warm und sind besonders Leuten zu empfehlen, die mit Gicht und Rheumatismus behaftet sind.

## Gesundheitspflege.

Ein augenlinderndes Mittel wird dadurch erzielt, daß man in einer Tasse Milch ein wenig Fenchel auflöst und die Mischung erkalten läßt. Hierauf wird ein Leinwandläppchen eingetaucht und nachts vor dem Schlafengehen über die Augen gelegt und die ganze Nacht darauf gelassen. Um zu verhindern, daß die Lappchen von den Augenlidern herunterrutschen, legt man sich am einfachsten eine Augenbinde aus einem reinen Tschermuch um. Beim Erwachen wird man finden, daß der eigentümlich brennende Schmerz bei angeöffenen Augen nachgelassen hat und bei öfterer Anwendung des ganz unschädlichen Mittels bald vollständig verschwindet.





# Hauss- und Zimmergarten.

## Wann sollen Zimmerpflanzen und Topfgewächse verpflanzt werden?

Von Emil Gienapp, Hamburg.

Die Verpflanzung von Topf- und Zimmerpflanzen ist eine ebenso von der Natur erzwungene als gartenbautechnisch notwendige Kulturmaßnahme, um den Pflanzen neue Nährstoffe zuzuführen und sie dadurch organisch gesund in trieb- und blütenfähigem Zustande zu erhalten.

Dem Grund nach soll alljährlich einmal, und zwar mit Beginn des Frühlings, verpflanzt werden, und sollen hierbei die verschiedenen Wachstumsbedingungen der verschiedenen Pflanzenarten entscheiden. Hiernach sind alle Pflanzen mit bedingter Winterruhe, also alle Caudexen, Knollen-, Zwiebeln-, und gehölzartige Gewächse bereits im Februar/März zu verpflanzen, während für alle übrigen Zimmerpflanzen eine Verpflanzung vor Mitte März bis Mitte Juli vorgenommen werden kann. Bei den sogenannten Neuholländern und anderen Kaltbauspflanzen, die während des Sommers im Freien aufgestellt werden, ist die Verpflanzung auch noch bis Mitte August zuzulassen; über diesen Zeitpunkt hinaus sollte aber nicht mehr verpflanzt werden, damit die Pflanzen noch genügend Zeit gewinnen, bis zum Eintritt der kälteren Jahreszeit gut in den neuen Töpfen einzuwurzeln.

Auf keinen Fall sind Zimmerpflanzen kurz vor oder während der Blüte zu verpflanzen, wohingegen ein Verpflanzen gleich nach der Blüte diesen Pflanzenarten, wie zum Beispiel Azaleen und Kamelien, sehr dienlich ist. Das Verpflanzungsbedürfnis zeigen die Pflanzen in der Regel durch Gelbwerden der Blätter, durch ein dürrtisches Aussehen und durch schwache Triebbildung an, und nur die Zwiebelgewächse machen hierin infolgedessen eine Ausnahme, als sie mit dem Zurückgehen des Blattwachses den Beginn ihrer naturbedingten Ruhe anzeigen und erst dann verpflanzt werden, wenn eine neue Triebentwidelung sich bemerkbar macht.

Ist der Wurzelballen sehr verfilzt, wird diese Bildung mit einem scharfen Messer oder mit den Händen entfernt und der Restballen mit einem stumpf zugespitzten Holzstabe ordentlich aufgelockert, da ihre Belassung am Wurzelballen faulniszerregend wirken und den Zweck des Verpflanzens illusorisch machen würde. Bei normal wüchsigen Pflanzen nehme man im allgemeinen immer etwas größere, mehr tiefe als flache mit einem großen Abzugloche versehene, normal gebrannte, poröse Tontöpfe; solche aus Steingut oder Porzellan sind unter allen Umständen zu vermeiden, da sie wegen ihrer Undurchlässigkeit wohl allenfalls als Zier-, nie aber als Kulturtöpfe brauchbar sind. Nachdem man das Abzugloch des Topfes mit einigen Toppfcherben bedeckt hat, legt man hierauf zunächst etwas Erde, setzt die Pflanze und füllt dann den Raum zwischen Ballen und Topfrand mit entsprechender Erde aus, wobei zu beachten ist, daß die Erde sich gleichmäßig zwischen den Wurzeln lagert und die Pflanze so tief zu stehen kommt, als diese durch ihren Wurzelhals unter Belassung eines ordentlichen Stiefhalses gekennzeichnet ist. Bei dem Verpflanzen wird die Erde in den Töpfen mäßig angedrückt und mittels Brause (nicht mit dem Kannerrohr) angegossen, damit sie sich gleichmäßig um die Wurzeln lagert.

Belaubte Pflanzen stelle man nach dem Verpflanzen zunächst einige Tage schattig, damit sie sich langsam aber sicher wieder er-

holen. Bei einer großen Anzahl Pflanzen, namentlich bei Fuchsen, Geranien, Myrten, Hortensien, Heliotrop, Rosen, Kamelien und vielen Neuholländer- und Kaltbauspflanzen, wird mit dem Verpflanzen auch ein entsprechender Schnitt vorgenommen, damit sie sich recht buschig und und mit kräftigen Trieben aufbauen, wie es auch nötig sein wird, haltlosen Wuchs durch entsprechende Stäbe zu unterstützen.

Wie schon vorher erwähnt, dürfte den meisten Zimmerpflanzen ein einmaliges jährliches Umpflanzen genügen, und nur in solchen Fällen, in denen es sich um junge Nachzucht handelt, wird man gut tun, die jungen Setzlinge bis zur Erlangung ihrer normalen Größe unter jedesmaliger Vergrößerung des Topfes wiederholt zu verpflanzen, um sie zu einem kräftigen Wachstum zu veranlassen. Große, Dekorations- und Kübelpflanzen werden dagegen mit Vorteil nur alle 2 bis 3 Jahre verlegt, schon um der fortschreitenden Vergrößerung der kostspieligen Behälter vorzubeugen. Etwa eintretendem Nahrungsmangel wird durch Verabreichen von Dünger abgeholfen.

Einer besonders aufmerksamen Behandlung beim Umpflanzen bedürfen kranke Zimmerpflanzen. Da die Hauptursache hier stets in den Wurzeln zu suchen sein wird, untersuche man diese sehr genau und entferne alle beschädigten Teile mit einem scharfen Messer, bereite den Ballen von aller Erde und wähle einen möglichst kleinen Topf und eine lockere, sandige Erde. Kann man solchen Exemplaren eine Bodenwärme geben, so werden sie sich um so schneller erholen. In jedem Falle gleiche man vorichtig und vermeide jegliche künstliche Düngung. Nach beendigtem Verpflanzen ist der nunmehrige Standort für alle Zimmerpflanzen von großer Wichtigkeit. Wenn es auch Pflanzenarten gibt, die nur wenig Licht und Sonnenschein bedürfen, so bilden diese doch nur eine Ausnahme von der Regel, daß allen Pflanzen als wichtigstes Lebenselement viel Luft und ausgiebige Belichtung zugeführt werden müssen, und daß jeder Pflanzenwuchs im allgemeinen da am besten gedeiht, wo er von der Morgen- und Abendsonne beschienen wird, da die sengenden Mittagssonnenstrahlen seine Organe nicht selten austrocknen und erschlaffen lassen.

Die meisten Kaltbauspflanzen können von Ende Mai an mit verenkten Töpfen an geschützten und gegen die Mittagssonne beschatteten Stellen im Garten aufgestellt werden, und ist hierbei besonders zu beachten, daß die Toppfcherben in der Weise ausgehoben oder mittels eines zugespitzten Pfahls im Boden hergerichtet werden, daß am Topfrand unterhalb des Topfbodens sich ein entsprechend tiefer Hohlraum zum Wasserabzug befindet, um zu verhindern, daß der Topfrand selbst 2 bis 3 Zentimeter oberhalb der Erde bleibt, und unterhalb des Topfbodens sich ein entsprechend tiefer Hohlraum zum Wasserabzug befindet, um zu verhüten, daß Regenwürmer von unten oder oben in die Toppfballen kriechen.

**Bohnenkraut**, auch Garten-Saturei oder Pfefferkraut genannt, wird in der Küche als Würze der Bohnen (Gemüse und Salat), Erbsen und des Sauerkrautes benutzt. Auch kann man es vor der Blüte ausziehen, im Schatten trocknen (was für alle Gewürzkräuter gilt), und für später aufbewahren. Es gedeiht sehr gut in jedem Boden, nur darf es nicht zu schattig und feucht stehen. Man hat nicht nötig, es immer von

neuem auszusäen, da sein Same hinreichend ausfällt und es keiner weiteren Wartung bedarf. — Eine andere Art dieser Pflanze, das Winter-Bohnenkraut, ist ausdauernd; es wird am besten durch Zerteilung der Stöckel im Frühjahr fortgepflanzt.

**Puffbohnen** bringen um so mehr Früchte, je freier sie stehen. Man lege daher in diesem Jahre die Kerne nur einzeln und jege höchstens drei Reihen auf ein Beet. Wenn man die Bohnen in Kästen vortreibt, so tragen sie von der Erde auf, bringen mehr Früchte und werden weniger von Insekten, besonders von Blattläusen, angefallen.

Die **Azaleen** gehören zu unseren dankbarsten Zimmerpflanzen, und ist ihre „Zucht“ gar nicht so schwer, wie sie gemacht wird. Auch ist es ganz leicht, sie zum Blühen zu bringen. Ist die Azalee abgeblüht, so stelle man sie an einen frostfreien, aber hellen Standort, und lasse sie hier bis zur Hälfte Mai stehen. Dann grabe man sie mit dem Topfe an einem halbschattigen Platze im Garten ein. Die Morgen Sonne tut ihr sehr gut, nur soll sie die Gluthitze des Mittags nicht direkt erhalten. Vor den Frösten bringt man sie ins Zimmer, halte sie bis Dezember kühl und dann wärmer. Sie blüht so jedes Jahr. Nur darf man ihren Topfballen nicht austrocknen lassen, sonst wirft sie Blätter und Blüthen ab.

Um das **Abjähren der Knospen an Oleander** zu verhindern, müssen dieselben stets feucht gehalten und der vollen Sonne ausgelegt werden. Man darf nur daran denken, daß sich der Standort des Oleanders in seiner Heimat stets an den Ufern von Sümpfen und Flußmündungen befindet. Zieht man nun das tropische Klima in Betracht, so geht man nicht fehl, wenn man die Oleander womöglich den ganzen Tag der vollen Sonne auslegt und stets dafür sorgt, daß der Unterleher voll Wasser ist. Der Oleander ist eine von den wenigen Pflanzen, welche das In- und Unterwassersteigen während der Vegetation gut vertragen und sogar fordern, wenn sie uns mit ihrem herrlichen Flor erfreuen sollen. In der Ruheperiode, etwa von November bis März, sind sie jedoch stets trocken zu halten und kühl zu stellen, damit sie nicht vorzeitig austreiben und spilloren, was den Verlust der ersten Blüten zur Folge haben würde. Man muß wirtlich befragen, daß die herrliche Pflanzengattung so wenig anzutreffen und nur bei Liebhabern zu finden ist.

**Moschus-Spazintke**. In ihrer Erscheinung ist dieselbe unansehnlich, denn sie bringt trübbräunlich gefärbte Blüten; dennoch aber ist die Moschus-Spazintke ein Liebling vieler Gartenfreunde. Es ist der köstliche Duft ihrer Blumen, der sie uns als wertvoll erscheinen läßt, ein Duft, der seinesgleichen sucht. Wer ein Freund von Wohlgerüchen ist, der pflanze eine kleine Anzahl Zwiebeln dieser Spazintke in seinem Garten, zum Beispiel in der Nähe einer Laube an.

**Einnigte macht stark**. Pflanzter oder Pächter kleiner Gartenstücke können sehr viel Geld verdienen oder sparen, wenn sie einig sind, einander helfen und gewissermaßen einen kleinen Gartenbauverein, eine Buzugsgenossenschaft im kleinen, bilden. Hat da einer ein paar Pfund schwefelsauren Ammoniak oder Thomasmehl nötig, so kann er das billiger und besser im Saal als pfundweise beziehen. Die anderen aber haben auch diesen Dünger nötig, also zusammenbestellt und dann verteilt, dann wird Zeit und Geld gespart werden, wenn die Befannten ihre Samereien austauschen, denn der Same ist in diesem Jahre sehr teuer.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrenen Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schüttler in Cöthen (Anh.).  
Druck: Paul Schüttlers E. G. m. b. H., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,20 RM pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,25 RM, durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,50 RM.

Insertionspreis  
für die einseitige Korpuszeile oder deren  
Raum 15 Hfg., bei Brief-Anzeigen 10 Hfg.  
Werktagen pro Zeile 25 Hfg.  
Zuferte  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wp  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 33

Nebra, Mittwoch, 25. April 1917.

30. Jahrgang.

### Es geht ums Ganze!

Die Heraushebung der Brotration auf 1600 Gramm ist nun Wirklichkeit geworden. Es ist gewiß eine harte und bittere Maßregel, der wir uns zu beugen müssen. Aber ebenso gewiß ist auch, daß sie uns nicht unerträglich werden würde, wenn nicht die unersättliche Plünderung der geistlichen Güter fortgesetzt würde. Wir können es eben nicht ändern! Denn wir dürfen nicht vergessen, daß am Anfang all unserer Entbehrungen und Leiden England steht. Das ist uns durch den Hungerkrieg niedrigeren toll, um die Früchte seines „Geldregimes“, wie das es nun schon so viel Vorkommen und sich hineinregelt hat, ernten zu können. Wir alle empfinden diese neue Verringerung der Brotmengen sehr hart; aber wir alle werden sie auch leichter ertragen, wenn wir an unsere Vater, Söhne und Weiber denken, die draußen im Felde stehen. Wie oft haben sie nicht nur mit knapper Brotration auskommen müssen, sondern überhaupt ohne Brot.

Am Anfang des Krieges, bei dem herrschenden Mangel an Getreide und Vieh, als manche Truppe noch keine Feldküche hatte, da haben sie von den Früchten des Feldes, von Wäldern leben müssen. Im Anblick, auf den Hindenburgischen Gewaltmärschen, bei 22 Grad Kälte, da gab es auch nicht allzuviel. Und erst an der Somme 1916! Was da nur irgend Mäher hatte und haben konnte, das mußte zum Munitionsfahren herhalten. Tag und Nacht liefen Wagen und Karren aller Art Munition, Munition und abermals Munition. Die Kanonen brüllten und mußten Futter haben. Da sah man tagelang keine Brotmengen. Heute sind wir wieder da, wo wir sind: aushalten, durchhalten, damit der Engländer nicht durchkommt und Weib und Kind, Haus und Hof bedroht. Dazu noch Kälte und Müde, oft tagelang bis über die Knöchel im Wasser. Da konnte auch keiner lachen, und keiner hätte es tun wollen: es machte nicht mehr mit! Da hielt es: aushalten, durchhalten, ob die Gulaschkanone kommt oder nicht.

Und warum ertragen sie dies alles? Sie taten's, um ihrer Heimat, ihrem Vaterlande die Schmach des Krieges zu erippen. Wer einmal die Straßen des Kampfes, die Schlachtfelder und Märschkolonnen in fremden Land gesehen hat, wer in die Lieder, ihren Angen der noch langer nicht zurückkehrenden Kameraden gewohnt gefühlt hat, der weiß, was das heißt. Und sie taten es, weil sie konnten es auch frohen Herzens tun, denn sie wußten, die daheim, die in der Heimat, denken an uns, sie denken es uns, indem sie das tun, was wir uns nötig haben, um die Schmach des Krieges von ihnen fernzuhalten. Sie taten's uns vor allen Dingen Mut. Dabei müssen wir wissen, die da draußen es genau, daß auch wir dabei mit Sorgen zu kämpfen haben. Aber sie wissen auch, was auf dem Spiele steht, so gut, wie auch wir es wissen. Wissen wir es nicht aus den Zeitungen, was unsere Feinde mit uns vorhaben, wenn unsere lebendige Mauer da draußen infolge Munitionsmangels nicht mehr standhalten könnten! Haben wir es nicht noch vor einigen Tagen aus den Worten Lloyd Georges gehört! Sehen wir es nicht jetzt wieder an dem schürftigen Plan der Franzosen, die durch ihre gelangenen Lande in Deutschland die Grenze verdrängen, das Vieh verzeihen und die Säulen in Flammen aufgehen lassen wollen! Können wir da noch verlernen, was auf dem Spiele steht?!

Was ist wohl schwerer zu ertragen: noch einige Zeit etwas weniger Brot als bisher, noch einige Zeit etwas weniger die Jahre zusammenzufassen zu müssen, oder aber lange Jahre das ertragen zu müssen, was die Feinde mit uns vorhaben? Nur noch einige Zeit! Denn es geht ums Ganze!

Wer hätte nicht mit Stolz und Verfriedung von den herrlichen Erfolgen unserer U-Boote gefühlt, wer hätte nicht mit immer berechtigter Freude gesehen, wie den Schiffsreisen durch unsere Feinde, besonders England, infolge dessen sich gegenüberstellen! Schon sind in England die Brotpreise unerträglich geworden, Kartoffeln nicht nur ein halbes Pfund pro Kopf und pro Woche, aber auch nur auf dem Papier; in Wirklichkeit sind für vieles Geld keine zu haben. Schon haben einflussreiche Engländer selbst die Gefahr, und die neutralen Staaten meinen sich an ertragen zu Tag, wie da sagen, wenn Deutschland nur noch einige Zeit den U-Boot-Krieg zu durchzuführen kann, dann heißt England vor der Hungersnot. Also, es geht jetzt ums Ganze! Es geht zum Ende!

Und da sollten wir uns entzählen lassen, weil wir 350 Gramm Brot in der Woche

weniger bekommen?!

Jetzt, im Endkampf, sollten wir das Nennen verloren geben?!

Auch Amerika hat eingesehen, daß es jetzt in Europa zu Ende geht, und daß England der Untertugend sein wird. Darum hat es in den Krieg eingegriffen, um seine Gelbes, die es unteren Feinden vorzuschaffen und die es in diesen Krieg schon in Form von Kanonen und Munition hineingelassen hat, noch zu retten. Soll ihnen das gelingen? Sollen die vielen, vielen Deutschen Selben, die ihr Leben für ihr Vaterland gelassen haben, nur dafür gestorben sein, daß Amerika seinen Profit einstecken kann? Wollen wir, daß sie ihren Opferdurst umsonst gekostet sind? Wollen wir noch im letzten Augenblick die Leiden und Wägen unserer Gelben da draußen zunichte machen?!

Jetzt, wo der Endkampf loht!

Seien wir dessen zu jeder Stunde eingedenk: Es geht ums Ganze! D. K.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

#### Die gesteigerte Offensive.

In den französischen Blättern, die noch vor wenigen Tagen so stark und verneinend die Operationen ausseren, sieht sich starke Enttäuschung kund. So gesteht Herbe in seiner „Victoire“: Wir sind vor dem Plateau von Craonne angekommen worden. Die Kämpfe sind derzeit sehr heftig, das unsere schlimmen Verletzungen überwiegen werden. Die Abwehrsorgungen des Feindes sind sehr stark. Er hat Reserven bereit. Temps' meint, nur die abermalige Anwendung von Artillerie könne ein einigermaßen merkwürdiges Vorwärtsschieben zwischen Craonne und Reims ermöglichen. Es sei deshalb beachtlich, daß die französischen Offensivkräfte abermals zum Stillstand gekommen sei. Die verbundenen Truppen würden noch mancher Stimmung begegnen. — Die neutrale Presse ist in ihrem Urteil ziemlich einträchtig, daß der Durchbruch nicht gelang. Das „Manchester Guardian“ meint, es sei eine mörderische Schlacht gewesen, aber sie hätte nur Erfolg haben können, wenn Engländer und Franzosen zugleich mit voller Kraft bei Arras, St. Quentin und Reims angegriffen hätten. — Einblitz meint Siegmund im „Berliner Abend“: Die Gefühlsregung über die Operation hat sich zu einer richtigen Doppelgläubigkeit entwickelt. In keinem Falle sei die Einberufung der deutschen Streitkräfte als eine entscheidende Teilhandlung der großen Schlacht zu betrachten. Es sei nicht anzunehmen, daß die deutsche Gegenoffensive nur mit örtlichen Gegenangriffen beschränkt werde. Wann allerdings dem Gegner durch die deutsche Generalfeldherren die Führung abhandeln werden sollte, ist noch unbestimmt; aber längs von der Entladung dieser greuelhaften oder Schlachten, in der zum ersten Male im größten Stile operiert und Beharrlichkeit mit Beweglichkeit.

#### Die Entscheidung.

Ein gutunterrichteter lebender Schlußfolgerung des U-Bootes ist in ganz ungenügend und Verwünschungen. Schweizer politischer Beobachter des geschlossenen Orients verurteilt auch nur an 6000 die ständige 20 Divisionen gelöst.

#### Erfolge des U-Bootes.

Eine Unternehmung lag in ihrem letzten Verluste: In der Zeit vom 15. April wurden der 44 französische, 10 russische, 1 Janabische, 2 portugiesische, 4 griechische und 3 griechische

#### Ausflug.

Wie die Neue Welt, werden jetzt die schiffliche Besatzung in der 5. Ende Dezember der toten, vermissten Offiziere 125 436, darunter 2504 Oberoffiziere.

in der Zeit vom Januar 1915 bis Ende 1915 betragen insgesamt 1 942 610. Davon hat an Schiffsladung 406 348, später infolge der Vermehrung geladen 285 716, im Spätkrieg 201 122, verunterm 573 269, vermisst 476 150.

#### Amerikas Rüstungen.

Nach holländischen Berichten erweist das amerikanische Marinedepartement den Gedanken, die Flotte zum Bau der fünf großen U-Boote und einer Anzahl Torpedoböden aufzugeben, um alles Geld für den Bau von großen Holzern, bewaffneten Handelschiffen zu verwenden, welche sich als U-Boote besser verteidigen können als in drei U-Boote. Kriegsflotte könnten erst in drei Jahren fertig sein und sich dann nicht mehr an dem Kriege beteiligen. Dazu komme, daß die U-Boote den Kriegsschiffen vorzuziehen sind dem Wege gehen, während sie Handelschiffe anziehen. Deshalb seien Handelschiffe am besten geeignet, die U-Boote zu vernichten, und sie könnten zugleich auch Vorräte nach Europa bringen. Überdies sei der Stahl, den man für die Kriegsschiffe brauche, sehr teuer, aber Holz gebe es in Fülle. Andererseits ließe sich, daß U-Boote nach dem Kriege sehr nützlich sein würden, um die Stärke der amerikanischen Flotte aufrechtzuerhalten. — Den Stahl hat Amerika offenbar dem Wiederbau geliefert. Und seine Rüstungen nach dem Kriege, der ja nach Wilsons Worten den ewigen Frieden im Geolge haben soll, gelten offenbar den Japanern.

### Der Gelbfährtsind.

Die Besatz, daß nicht wirtschaftliche Gründe für England maßgebend gewesen seien, diesen Krieg zu entfachen, wurde nicht nur dem Vorkriegs-Publikum vorgehalten, sondern scheint sich auch bei uns in einzelnen Kreisen einzufinden, reichlich nicht ohne ganz allgemein auf geübten Widerspruch zu stoßen. Wagt man es zu sagen, so werden natürlich jene Beweggründe in härtester Verwünschung gerichtet, die noch übrig bleiben, wenn man Englands Heißhunger aussschaltet, nämlich der Kampf der Geister für die menschlichen Ideen, für das Recht der kleinen Völker und wie sonst jene Schlagworte lauten mögen, mit denen man „Tomnies“, Bengelstien und alte Weiber fängt.

Aber selbst im feindlichen Lager gibt es noch bedeutendere Kräfte, die alle Verwünschung und Beschönigung ablehnen und Englands Krieg als das erkennen, was er ist, der Kampf des Geschichtsbüchlers. So schreibt der französische Botschafter in einer Arbeit, die er noch kurz vor seinem Tode (1917) vollendet hat und die gleichsam als Vermächtnis eines Mannes gelten darf, der sein Vaterland über alles liebte. „Approposiert durch die Vervielfachung eines Sieges über Deutschland haben die Franzosen sich allmählich dem britischen Genieß für den hat sie noch den Politik geleitet, die Freie, um ihre und ihre Schützlinge über den in Frankreich auszuweisen, der wegen des dem wachsenden Gewichte, unter der Arbeitseifer für den englischen Ausbreitung

trigen vorbereitet hat, das Ziel dieses monströsen egoistischen Krieges, den es auf Grund des Vertrages von London (September 1914) mit unbetritter Unterwürigkeit weiterführt.“

„Das „Recht“, die „Zivilisation“ sind nichts als Vorwände, mit denen man einen Rampen überhöhten Begehrlichkeit betreiben will. Dieses ist nichts als eine trügerische Reaktion, neidischer Produzenten gegen friedliche Arbeiter, die sich bewaffnet hatten, um respektiert zu sein.“

Kann man mit mehr gelundem Menschenverstand den Nagel auf den Kopf treffen, als dieser Kränze es tut, und kann jemand, der eine andere Besatz vertritt, noch auf etwas anderes Anrecht erheben, als auf Stilleheit, die bestimmten Zwecken dient? D. K.

### Neutrale Schiffsahrtsgewinne.

Den Klagen neutraler Schiffsahrtstreiber über die durch Schiffverlängerung erlittenen Verluste wird von deutlicher Seite nicht Recht entgegengehalten, daß es die Neutralen selbst ist, die den Schaden hätten, diese Verluste dadurch zu vermeiden, daß sie ihre Handelsflotte, die bisher den Verkehr mit den abgegriffen, aus feindlichen Ländern vertrieben hat, zu anderen Zwecken verwenden und, soweit dies nicht möglich ist, aus dem Verkehr gänzlich zurückziehen und auflösen. Wenn die Neutralen demgegenüber einwenden, daß eine vorzeitige Auflösung ihrer Handelsflotte zu grobe Verluste für die Schiffsahrtstreiber nach sich ziehen würde, so ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die außergewöhnlich hohen Verdienste, die die beteiligten Reedereien bisher erzielt hätten, es mit der unvorstellbaren Sorge der Wiederherstellung vereinbar scheinen ließen, wenn die Schiffe eine Zeitlang nicht ausgenutzt würden.

Wie ungeheuer groß die Verdienste neutraler Reedereien gewesen sind, darüber geben die Jahresabschlüsse der einzelnen Reedereien eine klare Vorstellung, die in ihrer Reihe umgeben sind. So haben nach der Abschluß der Abrechnung 1916/17 die dänischen Reedereien Peterberg und Diana eine Dividende von 50% verteilt. Erstmals ein derartiges Gewinnergebnis aus einer Verdrängung der sonstigen durch den Krieg begründeten hohen Verdienste bereits andererseits hoch, so wird dies Ergebnis nicht übertrieben von der Reederei Deindahl, die eine Dividende von vollen 100% zur Verteilung bringt. Bei derartigen Verdiensten dürfte die Entgeltlichkeit der Schiffsahrtunternehmungen es wohl zulassen, daß die Schiffe für eine gewisse Zeit angelegt werden und so der Gewinn zur Verrechnung für die stille Zeit, die keine Dividende bringt, in Betracht gebracht wird. Sind die Reederei auf diese Weise durch den Vorangegangenen für die stille Zeit bereits entschädigt, so scheinen sie sich durch Erhaltung ihrer Schiffe eine weitere, außerordentliche Verdienstmöglichkeit für die Zeit nach dem Kriege.

Zum Teil haben die neutralen Schiffsahrtstreiber bereits durch umfangreiche Auflegung von Schiffen von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, Schiffsahrt zu vermeiden, wie die Zahlen der gemeldeten Verlegung neutraler Schiffe ergeben, da seit Beginn des verdrängten Unterseebootskrieges von dem verdrängten Zeitraum nur 16,5% neutraler ist gegenüber 29% im Durchschnitt der letzten vier Monate des Unterseebootskrieges. Eine weitere Verringerung dieses Prozentages liegt demnach nicht nur in der Hand der Neutralen, sondern ist auch mit ihrem wirtschaftlichen Interesse durchaus vereinbar, wie die oben erwähnten Angaben der Schiffsahrtsgesellschaften am besten beweisen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Im Anblick an den Brief des Generalstabes vom 15. April an den Leiter des Kriegsamtes, der auf die Notwendigkeit der Munitionsbefüllung hinweist, hat der Vorstand des Reichsamt der öffentlichen Verwaltung in Deutschland einen Antrag erlassen, in dem es u. a. heißt, daß Arbeitseinstellung nicht mehr Brot zu verschaffen vermag, daß aber die veränderte Munitionsbefüllung jetzt vor der Entscheidung eine „unabhängbare Schuld“ an den Kämpfern draußen darstelle. — Der Antrag wartet vor Wehren, die dunkle politische Seite verfolgen.

\* Bei der Militärverwaltung in Rumänien ist eine Mitteilung für den Schutz von Vermögungen interessierten Angehöriger der Mittelmächte eingereicht worden. Zur

